

Emischer Zeitung

Die „Emischer Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und hohen Feiertage. Wochen-Beilage: „Unkürtes Emischer Sonntagsblatt“. — Inzerationspreis: Die Petit-Beile oder deren Raum 15 Bl., Reklamen 40 Bl. — Verantwortlicher Redacteur: F. Dienst in Gelsenkirchen.

Früher:
Der Reichsfreund
Sincere et constant.

Abonnementspreis: Mark 2.50 vierteljährlich im Voraus. Man abonnirt außer bei der Expedition in Gelsenkirchen, Marktstraße 13, bei allen Postanstalten und bei den Filial-Expeditionen: Abh. Eld. Berne: W. Walder, Bern. — Druck und Verlag von F. Dienst in Gelsenkirchen

Allgemeines Organ für die Stadt Gelsenkirchen, für die Aemter Schalte, Ueckendorf, Wanne und Herne. — Anzeigblatt für Gerichts- und Militär-Behörden.

* Herr Dr. Gustav Haarmann.

Unser neuer Reichstagsabgeordneter Dr. Gust. Haarmann ist im Jahre 1848 in Witten geboren. Dort erhielt er auch den ersten Unterricht, später besuchte er das Gymnasium zu Duisburg, das er mit dem Zeugnis der Reife 1868 verließ. Er widmete sich dann naturwissenschaftlichen Studien und erwarb sich im Jahre 1872 bei der philosophischen Facultät der Leipziger Universität den Doctorgrad. Das folgende Jahr brachte er zum größten Teil auf Reisen in Italien, Griechenland, der Türkei, Palästina und Aegypten zu. Dann nahm er in Witten seinen Wohnsitz. In die öffentliche Thätigkeit führte ihn der Bürger- und Bildungs-Verein ein, welcher ihn alsbald zu seinem Vorsitzenden wählte und unter Dr. Haarmann's Leitung zu einem der angesehensten und größten Vereine Witten's heranwuchs. Auch die Turngemeinde übertrug Dr. H. den Vorsitz, ebenso die Bade-Gesellschaft. Letztere hatte schon seit vielen Jahren mit beschriebenen Mitteln in dankenswerter Weise für das Badebedürfnis der Witterer gesorgt. Dr. H. betrieb die Reorganisation dieser Gesellschaft, wodurch derselben reichliche Mittel zugeführt wurden, die es ermöglichten, im Jahre 1876 jene weit über Witten hinaus bekannte schöne Badeanstalt an der Ruhr zu errichten. Als im Jahre 1876 in unsern Industriebezirken die Not an manchen Thüren klopfte, bemühte sich Dr. H. um die Gründung des „Vereins gegen Verarmung“. Zum Vorsitzenden dieses Vereins erwählte, wandte er sein besonderes Interesse der von diesem Verein ins Leben gerufenen und unterhaltenen Volksküche zu. In die Stadtverordnetenversammlung wurde Dr. H. bereits im Jahre 1874 durch fast einstimmige Wahl seitens der zweiten Abteilung berufen, und für das Jahr 1876 sowohl als für 1877 zum Stadtverordneten-Vorsitzenden gewählt. Außerdem war er Mitglied mehrerer städtischen Commissionen und des Curatoriums der Realschule. Aufsehtig wurde es in der Bürgerschaft bedauert, als gegen Ende des Jahres 1877 Dr. Haarmann seinen Entschluß kund gab, von Witten nach Bonn verzichen zu wollen. Von diesem Bedauern legte die vom Bildungsverein und der Turngemeinde gemeinsam veranstaltete Abschiedsfeier ebenso deutlichen Beweis ab, als das dem Scheidenden zu Ehren von einem Bürgercomité veranstaltete Abschiedsessen. Die Stadtverordneten-Versammlung ließ durch eine Deputation ihrem seitherigen Vorsitzenden ein Schreiben überreichen, in welchem sie ihm „für seine umfangreiche und aufopfernde Thätigkeit in städtischen Angelegenheiten“ dankte; „wie können“, so hieß es weiter, „einen Mann, der in so hervorragender Weise sich um das Wohl der Stadt verdient gemacht hat, nicht aus unserer Mitte scheiden sehen, ohne ihm unsere volle Anerkennung auszusprechen zu haben.“ In Bonn ließ sich Dr. H. als studiosus medicinas bei der rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität immatriculiren.

Auch nach dem im Winter 1882/83 bestandenen medicinischen Staatsexamen behielt Dr. H. seinen Wohnsitz in Bonn.

* Rundgebungen aus Arbeiterkreisen.

Wie aus Dresden geschrieben wird, sind den 1500 Arbeitern aus dem Wahlkreise Leipzig-Land, die sich gleichmäßig von den socialdemokratischen Agitatoren wie von den Alles verneinenden Deutsch-freimüthigen losgerissen und sich öffentlich bereit erklärten, für die arbeitervreundlichen Pläne der Reichsregierung und für den dieselben unterstützenden Candidaten der Conservativen und Nationalliberalen Dr. Heine einzustehen (Wir haben den betreffenden Aufruf bereits mitgeteilt. D. Red.), zahlreiche Verg- und Hüttenleute im Wahlkreise Freiberg (in Sachsen) gefolgt, die sich von der Candidatur ihres seitherigen socialdemokratischen Abgeordneten Kaiser losgesagt und sich für die Unterstützung des Candidaten der Ordnungsparteien erklärt haben. (In der That ist Kaiser nicht wiedergewählt worden. D. Red.) Diesen Rundgebungen reiht sich weiter eine Erklärung von ungefähr 900 Arbeitern im Wahlkreise Dresden-Albstadt an, die im Anschlusse an jene vorausgegangenen Aufrufe sich nicht minder entschieden von der Socialdemokratie, ihren Lehren und Vertretern loslag und zur Unterstützung der Wahl des Compromiß-Candidaten der Conservativen und Nationalliberalen auffordert. In die Reihen der Socialdemokraten ist hiermit ein großer Schrecken gefahren, der sich vornehmlich darin kundgab, daß sie kurz vor der Wahl noch ein Flugblatt zugunsten Bebel's herausgaben, welches merkwürdigerweise die im Parlamente, auf Agitationsreisen u. s. w. als durchaus verwerflich hingestellte und angefochtene socialpolitische Gesetgebung der neuesten Zeit: Gaspflichtgesetz, Gültigkeitsgesetz, Kranken- und Unfall-Versicherungsgesetz etc., als Frucht der socialdemokratischen Thätigkeit preist!

** Die Reichstagswahlen.

Die Wahlen sind relativ befriedigend ausgefallen. Die „goldene Hundertzahl“ unter der Führung Reichers ist auf etwas über die Hälfte zusammengeschmolzen trotz thätiger Hilfe des Centrums und gewisser angeblich Nationalliberaler à la Döschhäuser, trotz der noblen Beiträge, welche die Börsen zugunsten der deutschfreimüthigen Agitation spendete, und trotz der Verleugnung der fortschrittlichen Grundzüge seitens der Agitatoren überall da, wo für diese offenbar kein Boden war. Die deutschconservative und die nationalliberale Partei haben erhebliche Gewinne davongetragen; am tiefmüthlichsten ist von den nationalen Parteien die deutsche Reichspartei bedacht worden. Ihr war es vor allem darum zu thun, eine nationale Mehrheit mit fördern zu helfen, und sie hat dies gethan mit einer Selbstverleugung, für die es in

der Geschichte in politischen Parteien kein Beispiel giebt. Sie rechnet nicht darauf, Dank zu ernten, sie hat dem Vaterlande gedient; das Bewußtsein treuer Pflichterfüllung genügt ihr. Die Opfer, die sie gebracht, waren nicht umsonst; freilich ist das Ziel nicht voll erreicht, die Regierung vom Centrum völlig unabhängig zu machen — haben doch selbst Nationalliberalen von dem Schlage des „Hann. Cour.“ dem entgegengearbeitet, indem sie für deutsch-freimüthige Candidaten eintraten. Aber was erreicht worden ist, ist dennoch sehr wesentlich, wenn man in Betracht zieht, daß es dem Centrum nicht an nationalen Elementen fehlt, auf welche in gewissen Fragen auch dann gezählt werden darf, wenn staatlischerseits nicht Concessionen an Rom vorausgehen. Das „Berl. Tagebl.“, welches manchmal leichte Momente hat, — leider sind sie gar zu spärlich häufig — verläßt heute einmal das ausgefahrene Geleis der Nebenart, den Conservativen und Nationalliberalen sei der ganze „Regierungsapparat“ für die Wahlen zur Verfügung gestellt worden, und erklärt die Wahlerfolge der gowernementalen Reactionspartei mit den historischen Ereignissen der jüngsten Zeit und dem ruhmvollen Anteil, den die Politik des Reichskanzlers daran hat: Dreifaltigkeitsfest, die Anfänge der Colonialpolitik, die kraftvolle Action des Fürsten Bismarck in der Congoangelegenheit, die Anbahnung eines freundlicheren Verhältnisses mit Frankreich. Die volle Erklärung ist das nun nicht, aber es ist unseugbar, daß die vorstehenden Thatfachen dazu beigetragen haben, das Vertrauen unseres Volkes in die Regierung zu stärken. In höherem Maße noch hat mitgewirkt die Thatfache, daß die Regierung mit der kräftigen Inangriffnahme der Wirtschafts- und Socialpolitik auf dem richtigen Wege ist. Inbezug auf den ersten Punkt liegen Erfahrungen vor, die alle deutsch-freimüthigen Phrasen nicht aus der Welt zu schaffen vermögen. Diese Erfahrungen reden noch ein bißchen eindringlicher wie Eugen Richter, Bamberger und Genossen. Und darin hat das „V. L.“ nicht ganz Unrecht, wenn es sagt: „Das Socialistengesetz hatte die agitatorischen Kräfte der socialdemokratischen Arbeiterpartei nach außen hin lahm gelegt. Der kleine Belagerungsstaat und die Ausweisungsbefugnis der Polizeibehörde war durchaus geeignet, den Führern der unzufriedenen Socialisten höchste Vorsicht bei Aufstellung und Entwicklung ihrer Programme zur Pflicht zu machen. Was geschah nun? Sie traten mit relativ gemäßigteren Forderungen an die Öffentlichkeit, Forderungen, welche keine Silbe von den eigentlichen grundstürzenden Plänen und Zielen verrieten, die mit unserer staatlischen und gesellschaftlichen Organisation in so unveröhnlichem Gegensatz stehen. Aber diese Mäßigung hatte die Wirkung, das socialdemokratische Programm, wie es nun auftrat, einer ganzen Schicht von Staatsbürgern annehmbar und verführerisch zu machen, die sich sonst wol gehütet haben würden, sich in eine Parteiverbindung von dem Schlage

der Socialdemokratie vor dem Erlaß des Socialistengesetzes einzulassen.“ Aber das Blatt zieht falsche Schlüsse daraus. Es meint damit einen Beweis für die Schädlichkeit des Socialistengesetzes erbracht zu haben. Das Socialistengesetz ist dazu, revolutionäre Agitationen zu verhindern, aber nicht Reformideen aus der Welt zu schaffen. Betreten die Elemente, die sonst revolutionäre Bahnen wandelten, unter der Herrschaft des Socialistengesetzes den Weg der Reform — nun dann hat sich ja eben gerade das Socialistengesetz bewährt.

Politische Uebersicht.

* Berlin, 2. November. Der Bundesrat hat folgende Anordnungen erlassen: Die in Gemäßheit der Bestimmungen der Maß- und Gewichtsordnung von 1868 und der Nachordnung von 1869, sowie der Nachträge zu letzterer hergestellten Maße, Meßwertzeuge und Gewichte sollen, auch wenn sie den Bestimmungen des § 1 des Gesetzes vom 11. Juli 1884 und den in Ausführung desselben ergehenden technischen Vorschriften nicht entsprechen, zur Abichung und Stempelung bis zum 31. December 1886, zur Wiederholung der Abichung und Stempelung aber bis zum 31. December 1896 zugelassen werden. Der Zeitpunkt bis zu welchem sie im öffentlichen Verkehre auch über letzteren Termin hinaus noch gebuldet werden sollen, bleibt weiterer Bestimmung vorbehalten. Diejenigen älteren, dem Bundesrat angehörigen Gewichtsstücke, welche inbetreff der Gewichtsgröße und Bezeichnung den Bestimmungen der 1868er Maß- und Gewichtsordnung entsprechen, aber weder den in Ausführung der letzteren erlassenen technischen Vorschriften, noch den Bestimmungen des 1884er Gesetzes, sowie den dazu ergehenden technischen Vorschriften genügen, und welche nach dem Inkrafttreten der 1868er Maß- und Gewichtsordnung nur bis auf weiteres noch zur Wiederholung der Abichung und Stempelung zugelassen worden sind, sollen nach dem 31. December 1884 in denjenigen Bundesstaaten, in welchen eine wiederholte Abichung und Stempelung gesetzlich nicht vorgeschrieben ist, zur ferneren Wiederholung der Abichung und Stempelung nicht mehr zugelassen werden, dagegen allgemein bis zum 31. December 1888 noch im öffentlichen Verkehre gebuldet werden.

* Geh. Rat Siemens in Charlottenburg will, der „Schlef. Zig.“ zufolge, dem Reiche ein Grundstück im Werte von einer halben Million Mark schenken, unter der Bedingung, daß auf demselben ein mathematisch-physikalisches Institut errichtet werde. Verhandlungen darüber finden bereits statt. An denselben nehmen teil Geh. Ober-Reg.-Rat Weymann, Director Forster von der Sternwarte und Professor Helmholz.

* Die „Deutsche Jagdzeitung“ brachte in einer ihrer letzten Nummern eine genaue Aufzählung des von dem Kaiser seit seinem Regierungsantritt bis einschließlich 1883 erlegten Wildes. Darnach

24) Bruder und Schwester.

Erzählung von W. Gerhardt.

Sie setzte sich, den Arm auf den Tisch stützend und das Antlitz mit der Hand bedeckend, und fuhr in nicht zu bemeisternder Erregung in ihrer Erzählung fort, während Egbert, still und mit gespannten Zügen vor sich niederblickend, in lebhafter Nahrung ein, seinem unerfahrenen Sinn wunderbar und tragisch erscheinendes Schicksalsbild vor seinen Augen sich entrollen sah und dabei das seltsame Gefühl hatte, als stehe Elise's liebliche Gestalt neben ihm und blide mit unschuldigen Augen zu ihm auf, wie vor einigen Stunden. Elise war seine Schwester!

„Eine unbestimmte Ahnung“, nahm Frau Werner das Wort, „daß das Herz meines Mannes mir nicht mehr gehöre, bedrückte mich längst. Bei meinen ersten Schritten auf das glatte Pflaster der Gesellschaftsallee kam mir mit offenen Armen und bezaubernder Lebenswürdigkeit eine junge, schöne Frau entgegen — die sich selbst eine begeisterte Verehrerin meines Mannes nannte. Sie war eine der gefeiertsten Erscheinungen dieser Kreise und besaß alles, was mir fehlte: zierliche Anmut, sichere Gewandtheit und einen feingebildeten, in den glänzendsten Farben schillernden Geist; — vor allem aber die Kunst, all diese äußeren und inneren Vorzüge, ja selbst die Tränen um ihren Gatten, selbst die Unschuld ihres Kindes den Zwecken einer grenzenlosen Gefallsucht dienstbar zu machen, für die es nichts Heiligeres gab. Sie überschüttete mich mit Liebesbeweisen, sie beschützte und begünstigte mich und drängte sich in unser Haus, — und Roderich war voll Dank gegen

die großmütige Freundin, die sich der unliebsten Aufgabe unterzog, das rohe Naturkind für die Gesellschaft zuzufügen, und zürte mir ernstlich, als ich mich starrsinnig und voll unbefleglichen Widerwillens gegen die aufgedrungene Freundin sträubte.

Was habe ich gelitten um dieses Weibes willen! — Mit schlangengleicher Gewandtheit wußte sie sich bei meinem Gatten einzuschmeißen, sich einzubringen in sein Vertrauen, — er liebte seine Schmeichelei und ich verstand nichts als die schlichte Sprache des Herzens. Sie hatte von Jugend auf in vornehmen Kreisen gelebt und viel mit Männern von Geist verkehrt — der plattesten Anekdote verlieh die Anmut ihres Geplauders einen gewissen Reiz.

Und Roderich ließ sich von der glänzenden Oberfläche blenden, er überschüttete sie mit den Schmeicheln seines Geistes, er ließ es sich gefallen, daß sie mit seiner Gewandtheit seinen Ruhm vergrößerte und dabei gelegentlich ein wigiges Schlaglicht auf die Einsamkeit von Lande fallen ließ, an die ein solcher Mann das Unglück hatte, gekettet zu sein.

„Ich bedarf geistig anregenden Verkehrs“, gab er mir einmal stirnrunzelnd zur Antwort, als ich mit schürmischer Inbrunst in ihn gedrungen, sich um meineinwillen, um unserer Kinder, um seiner selbst willen von dieser Frau zurückzuziehen. „Ich habe lange genug beinwegenden entbehrt, was mein Lebenselement ist. Ich bin es mir und meinem Volk schuldig, meinen Geist biegsam und empfänglich zu erhalten, und das kann ich nur in Gesellschaft hoch- und feingebildeter Leute.“

„Und warum wehrst Du mir, meinen Geist zu

bilden?“ rief ich ungestimmt. „Warum weigerst Du mir den Anteil an Deinem innern Leben, den Du mir früher gewährt, und dessen ich, wie ich mir wol bewußt bin, von Tag zu Tag würdiger werde?“

Er zeigte sich verkehrt von meinen Bitten. „Als ich Dich kennen lernte“, erwiderte er mir, „warst Du nichts als ein reines Echo der Dich umgebenden großen Natur, Dein Wesen, jedes Deiner Worte war mir wie eine hohe Offenbarung derselben. Ich that Unrecht, Dich diesem Zustand finstlicher Unbefangenheit zu entreißen. Der Spiegel ist jetzt getrübt, Dein Bildungsseifer hat Dich Deines besten Reizes beraubt. Du fühlst nicht, wie schlecht es Dir steht, mit gowernamentalem Eifer zu forschen und zu streiten und die Halbheit und Einseitigkeit Deines Wissens in lächerlicher Weise zur Schau zu stellen. Sieh Dir wirklich daran, mir zu gefallen, so versuche wieder zu werden, was Du warst — ein einfaches Naturkind.“

Wahrscheinlich fühlte Roderich selbst den grausamen Hohn nicht, mit dem er die Wiedererlangung seiner Gunst an eine Bedingung knüpfte, deren Erfüllung so unmöglich war, als daß der Strom wieder zu seiner Quelle zurückfließe. Ich fühlte das mehr als ich es verstand, — ja, ich gab mir die äußerste Mühe, die kleinen Reize, Väterlichkeiten und Unbeholfenheiten zu vermeiden, die untrennbar von dem Uebergang zur Bildung sind und seinen empfindlichen Schönheitsfinn verletzten. Und als ich sah, daß das hieß, Wasser in Siebe schöpfen, daß ich ihm nichts mehr war als die gewöhnliche Hauskälterin, die Mutter seiner Kinder, als auch diese ihm gleichgültig zu werden

schienen, da erfaßte es mich mit Empörung und wildem Groll. Verzweiflungsvoll gab ich den Kampf um seine Liebe auf. Ich hörte auf, ihn zu fürchten und zu verehren, ich behauptete: nur rücksichtslos mein Recht, ich wollte nicht länger schweigend leiden und dulden. Es gewährte mir eine wilde Freude, meinen Mann für das rohe Naturkind erröten zu sehen, daß sich nicht scheute, der verletzenden Wahrheit Worte zu leihen, gleichviel, wer sie hörte, und das doch nun einmal seine Gattin war. Alle schlimmen Leidenschaften, die bisher fest geschlummert hatten, erwachten in mir, und doch war mein gutes geheiligtes Recht der Boden, aus dem sie entsprossen. Mein Glück war in Trümmer geschlagen, und es war mir recht, daß Roderich ebenso unglücklich wurde, wie ich. — Und dennoch — auch jetzt, im tiefsten Elend, wo jeder Tag uns einander mehr entfremdete, fühlte ich manchmal doch, daß er mich liebte, mich lieben mußte, weil unsere Herzen, unsere Seelen im Tiefsten eins und unzerreißbar waren, und das kleinste Zeichen veränderter Gefinnung hätte genügt, mich mir selbst wiederzugeben, denn nie hatte ich ihn so grenzenlos, so leidenschaftlich geliebt, als jetzt, wo ich jeden Tag gefaßt darauf war, ihn ganz zu verlieren.

Allein es war zu spät. Herrlicherische Nege hatten sein Herz zu seinen hellen Kopf umgarnt, die Eigenliebe war stärker als die Liebe zu mir und unsern Kindern. Und eines Tages geschah es, daß ich meiner Erbitterung gegen jenes falsche Weib nicht länger zu gebieten vermochte und sie mit einer brennenden Beleidigung aus unserm Hause trieb. Und als Roderich mich darauf blic

...st, Gelsenkirchen.

